

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 48=68 (1902)

Heft: 40

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buren bildete. Nicht der Glanz von Erfolgen, wie die Befreiung Ladysmiths, Kimberleys und Mafekings und der Sieg bei Paardeberg, warf seinen Schimmer auf den neuen britischen Höchstkommandierenden, obgleich derselbe als Stabschef Lord Roberts grossen Anteil an ihnen hatte, seinen weit mühsameren, undankbareren Aufgaben und Leistungen blieb derselbe versagt. Es giebt keine ruhmloseren, mühsameren und zugleich undankbareren Operationen, wie die des Guerillakrieges, der beständig auf dem qui vive zu sein nötigt, die Mannschaft abnutzt und deprimiert und nie die Gelegenheit zu eigentlichen Gefechten bietet, die das moralische Element des Soldaten zu heben geeignet wären, und zugleich ihren Führern etwas Ruhm verschaffen. In England aber stand man beständig unter dem Eindruck des Sichzulange-Hinziehens des Krieges und der in ihm begangenen Fehler, ohne die Thätigkeit Kitcheners völlig zu würdigen, noch ihm dafür Dank zu wissen, und obendrein verschafften ihm die drakonischen Instruktionen, die er von London erhielt und befolgen musste, den Ruf der Grausamkeit. Überdies wurden seine Leistungen als Heerführer von nicht wenigen, allerdings meist kriegsunerfahrenen Fachmännern des Kontinents abfällig beurteilt, die an die raschen Schläge der Kriege von 1866, 70 und 77/78 gewöhnt, kein Verständnis für die enormen Schwierigkeiten des südafrikanischen Kriegsschauplatzes hatten, auf welchem ein kühner, berittener und daher äusserst beweglicher Feind, der von seinen Spähern stets aufs beste bedient war und fast überall über verborgene Depots verfügte und das Gelände aufs genaueste kannte, sich nach dem Falle Pretorias, mit einziger Ausnahme des Tages bei Middelburg, allen stärkeren Angriffen der Engländer geschickt entzog, und sie zu jener Streifzugtaktik der Generale French und Hamilton und zu jenen Kesseltreiben nötigte, bei denen die Buren truppweise abgefangen wurden.

Es bleibt General Kitcheners unbestreitbares militärisches Verdienst, mit der von ihm gewählten Art der Führung des Guerillakrieges und dem Blockhaussystem, sowie den Konzentrationslagern dem Gegner derartige Verluste beigebracht, bzw. ihn derart eingeengt zu haben, dass er am schliesslichen Siege seiner Sache verzweifelte, da ihm der Untergang seines ganzen Volksstammes nahe gerückt war. Ferner aber ihn durch geschickte Leitung der Friedensverhandlungen zur Annahme der allerdings günstigen Friedensbedingungen zu bewegen, obgleich noch 20,000 Buren unter den Waffen standen. England hat schliesslich dieses Verdienst durch den glänzenden Empfang des heimgekehrten Generals und durch besondere Belohnungen seitens des Parlaments und König Eduards, sowie durch die

Designierung Kitcheners für das Oberkommando in Indien anerkannt, und es dürfte den abfälligen Kritikern des bisherigen Höchstkommandierenden in Südafrika sehr schwer werden, nachzuweisen, wie dort der Krieg in seiner letzten Periode besser und richtiger hätte geführt werden sollen. Die grossen Verdienste Kitcheners um die Führung und Beendigung des Krieges werden durch jene Kritik nicht erschüttert, und selbst wenn man in Betracht zieht, dass nicht Kitchener, sondern Oberst Henderson es war, der Lord Roberts den Plan zu dem Entsatz Kimberleys und dem erfolgreichen Rechtsabmarsch auf Bloemfontein entwarf. β.

Eidgenossenschaft.

— Das schweizerische Militärdepartement hat, veranlasst durch ein bezügliches Gesuch des Zentralkomitees des eidgenössischen Turnvereins, verfügt, dass den Teilnehmern an den eidgenössischen Turnlehrerbildungskursen ausser dem üblichen Taggeld in Zukunft auch die Reiseentschädigung (Bahnbillet dritter Klasse für Hin- und Rückfahrt) ausgerichtet werden soll.

— Unsere „Verkehrssoldaten“. Der Heimtransport des auf dem Inspektionsfelde von Spreitenbach versammelten vierten Armeekorps war ein recht erkleckliches Stück Arbeit für die Bundesbahnen; denn mit der Eisenbahn wurden befördert Truppen nach Zug, Luzern, Tessin, Glarus, Schwyz, Graubünden, St. Gallen und Wallis, nachdem dieselben von dem Inspektionsfelde weg sofort auf die ihnen in genau vorbereitetem Plane vorgeschriebenen Eisenbahnverladestationen marschierten. Der Verlad und die Abspedition begannen bald nach 9 Uhr vormittags und waren nachts 1 Uhr vollendet. In dieser Zeit wurden auf den Bahnhöfen Zürich, Altstetten, Schlieren, Dietikon, Wettingen, Baden, Urdorf und Birmenstorf 47 Extrazüge mit 22,000 Mann, 2200 Pferden, und 380 Fuhrwerken verladen und abspediert. Ausserdem wurden übrigens am 17. September von Zürich nach dem Inspektionsfelde Dietikon - Killwangen und zurück für die Zuschauer 15 Extrazüge ausgeführt und endlich wurden am 18. September mit 11 Extrazügen noch zirka 300 Mann und 2050 Pferde aus dem Manövergebiet auf verschiedene Militärplätze zurückspediert.

Wie gesagt, ein schönes Stück Arbeit, aber wie wir schon meldeten, sind die 47 für die Truppentransporte eingeschalteten Extrazüge fahrplanmässig zur Ausführung gelangt, ohne dass der geringste Unfall oder irgend welche namhafte Verspätung zu verzeichnen wäre.

Wir glauben, damit haben auch unsere „Verkehrssoldaten“, vom Weichenwärter bis hinauf zum „Stab“ und der „Manöverleitung“, der Bahnverwaltung eine Inspektion abgelegt, für die sie eine lobende Erwähnung wohl auch verdienen! (Schweiz. Soldatenblätter.)

A u s l a n d.

Frankreich. Erholungsräume in Kasernen Das mit dem Stadium der Prophylaxis der venerischen Krankheiten beauftragte technische Sanitätskomitee in Frankreich hat dem Kriegsminister einen Vorschlag unterbreitet, dahin zielend, die Erholungs- (salles de récréation) und Leserräume für Soldaten in den Kasernen allgemein einzuführen und dadurch für die Mannschaft ein Mittel von hauptsächlich moralisierendem Einflusse zu bieten.

Auf Grund dieses Antrages hat der Minister an die Militärgouverneure von Paris und Lyon, sowie an die Armeekorps-Kommandanten eine Aufforderung ergehen lassen, die etwa zur Realisierung dieses Vorschlages zu ergreifenden Massnahmen zu prüfen und darüber zu relationieren.

(Organ der militär-wissenschaftl. Vereine.)

A u s l a n d.

Frankreich. Eine in Frankreich vielbesprochene Neuerung hat General Brugère bei den diesjährigen grossen Herbstübungen eingeführt. Er liess nämlich die Übung an einem Tage abbrechen und dann am nächsten Morgen früh an derselben Stelle wieder fortsetzen. Man könnte dies etwa mit dem Märchen vergleichen, wo Alles plötzlich in Schlaf sinkt, um dann nach hundert Jahren wieder zu erwachen und die unterbrochene Tätigkeit dort genau wieder aufzunehmen, wo sie eingestellt wurde. Die französischen militärischen Zeitungen und Zeitschriften erklären sich gegen diesen Versuch, denn es ist doch ganz etwas Anderes, mit frischen Kräften morgens eine Operation wieder aufzunehmen, die man vielleicht nach langen ermüdenden Märschen am Tage vorher beendet hätte. Ausserdem wie viel hat sich nicht in der Lage geändert, man hat inzwischen über die eigenen Truppen und die Lage beim Gegner so viel erfahren, dass hierdurch die weiteren Entschlüsse sich ändern müssen, und man kann doch unmöglich verlangen, dass ich den gestern unter anderen Voraussetzungen gefassten Entschluss nun heute nach besserer Kenntnis fortführe. Beleuchtung, Wetter, Bodenverhältnisse sind inzwischen auch andere geworden, kurz die Grundlagen aller Massnahmen können sich verschoben haben. (Danzers Armeeztg.)

V e r s c h i e d e n e s.

— **Ein Dauerritt vom Jahre 1722.** Dass Dauerritte nicht erst in neuerer Zeit zum Gegenstande von Wetten und Wettbewerben gemacht sind, zeigt ein Vorkommnis vom Jahre 1722. Damals wettete M. d'Estaing, Marquis de Saillant, Oberstleutnant der Gardes-Françaises und Gouverneur von Metz, um 20,000 Livres, dass er in der Zeit zwischen sechs Uhr früh und Mittag den Hin- und Rückweg vom Thore Saint-Denis zu Paris bis zum Schlosse Chantilly zweimal zurücklegen würde. Die Entfernung zwischen beiden Stellen beträgt 9 Meilen, er hatte also in 6 Stunden 36 Meilen zu reiten. Man wettete für und gegen ihn, schliesslich stand eine Summe von 80,000 Livres auf dem Spiele. Dem Reiter war freigestellt, das Pferd zu wechseln, so oft er wollte. Der königliche Marstall und die Ställe verschiedener grosser Herren standen zu seiner Verfügung, auch hatte er hinlänglich Zeit, seine Auswahl zu treffen. Er suchte schliesslich sechzehn Pferde aus, von denen ein Zeitgenosse sagt, dass es wohl die schnellsten gewesen seien, die es damals in Frankreich gab. Auch stand ihm frei, bei jedem Pferdewechsel ein Glas Wein zu trinken. Die Strassen in den Ortschaften, die er zu durchreiten hatte, liess er mit Sand bestreuen.

Am 16. August kam die Wette zum Austrage. Ganz Paris, sowie die Bevölkerung längs des Weges war auf den Beinen. Der Hof und die vornehme Welt der Hauptstadt füllten eine am Thore von Saint-Denis errichtete Tribüne. Hier begann und endete der Ritt. Pünktlich um sechs Uhr setzte der Marquis sein Pferd in Galopp und in wenigen Augenblicken war er aus dem Gesichtskreise der Zuschauer verschwunden. Diese dachten nicht daran, ihre Plätze zu verlassen, trotz strömenden Regens warteten sie in höchster Spannung auf des Reiters Rückkehr. Sie erfolgte um 8. 45. Ohne

den Boden zu berühren, schwang er sich auf ein frisches Pferd, trank auf das Wohl der Damen, warf das Glas in die Luft und jagte wie toll davon. Um 11. 35 hatte er die Wette gewonnen. Trotz seines Sträubens trug ihn die Menge in das Haus eines nahewohnenden Limonadewirtes, wo man ein Bett bereitet hatte. Hier blieb er anderthalb Stunden, obgleich er dringend bat, ihm zu gestatten, dass er sofort an der königlichen Tafel teilnehmen dürfe. Aber um 5 Uhr nachmittags war er in der Oper. So berichtet nach den Aufzeichnungen des Anwalt Barbier „La France militaire Nr. 5556“.

Die in Frage stehende Meile, „la lieue commune de France“, ist 2222 Toisen gleich 4444 m lang; die zurückgelegte Strecke betrug also etwa 160 km, der Marquis de Saillant hatte folglich in der Stunde 28,7 km gemacht. (Die Armee.)

— **Die Flasche als Kriegsmittel.** Englische Blätter bringen eine originelle Episode aus den französischen Flottenmanövern bei Cherbourg, die ein eigenartiges Streiflicht auf die Erfolge der Unterseeboote wirft. Es war die Anweisung ausgegeben worden, dass ein Kriegsschiff als von einem Torpedo getroffen angesehen werden solle, wenn in seiner Nähe ein Unterseeboot auftauche und kein Geschütz nach dieser Stelle gefeuert hätte. Nun soll der schlaue Befehlshaber der Unterseeflotte jedem seiner Fahrzeuge eine Flasche eingehändigt haben, die zur Täuschung des Gegners benutzt werden sollte. Die Unterseeboote liessen nämlich an geeigneter Stelle ihre Flasche an die Oberfläche steigen, und sofort richtete sich ein mörderisches Manöverfeuer auf dieselbe, da sie den Beobachtungsrohren versenkter Unterseeboote täuschend ähnlich sehen. Diese letzteren konnten nun unbeachtet und unbeschossen auf die andere Seite fahren, hier auftauchen und das Kriegsschiff für gesunken erklären. Leider wurde der Streich bekannt, und die empörte Gegenpartei verlangte eine Wiederholung der Manöver. Diese sollen, wie der Bericht mitteilt, nun mit Manövertorpedos, die das Treffen durch eine harmlose Detonation markieren, wiederholt werden. Dadurch hofft man den Unterseebooten in bezug auf die von ihnen beanspruchten Erfolge besser auf die Finger sehen zu können. Der Streich mit den Flaschen ist übrigens nicht so ohne weiteres zu verwerfen. Man würde auch im Ernstfalle sicher von solchen Kriegslisten Gebrauch machen, wenn sie Erfolg versprechen und der Genfer Konvention nicht widerstreiten.

— Nach den Ausführungen von E. Stier in der „Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie“, ist die Geisteskrankheit ein wichtiger Faktor in den sanitärischen Verhältnissen des Heeres. Es wird ja von vornherein eine Auswahl unter der Mannschaft getroffen, so dass physisch und psychisch Minderwertige ausgeschieden werden oder bald ausgeschieden werden müssen, wenn ihre Kraft den Anstrengungen des Militärdienstes nicht gewachsen ist. Es giebt wohl nur ganz wenige Fälle, in denen bei den Leuten also Geisteskrankheit zutage tritt, wohl aber liefern die Offiziere eine beträchtliche Zahl von Geisteskranken. Lübben fand, dass unter den geisteskranken Offizieren 59 Prozent an Gehirnerweichung (progressiver Paralyse) leiden in der deutschen Armee, Grilli fand in der italienischen 55,5 Prozent, Defour in der französischen 54 Prozent Paralytiker. Die Unter-